



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915

348 (19.7.1915) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-324160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-324160)

Bezugspreis: 80 Pfg. monatlich,
Belegelohn 30 Pfg., durch die
Post einzeln Postaufschlag III. 3,72
im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonnen-Beile 30 Pfg.
Reklame-Beile 1,20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Zweigschriftleitung in Berlin
Schluß der Anzeigen-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Telegramm-Adresse:
„Generalanzeiger Mannheim“
Fernsprechnummer:
Oberleitung u. Druckhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Schriftleitung 377
Veranstaltung u. Verlags-
buchhandlung 218 u. 7569

Nr. 348. Mannheim, Montag, 19. Juli 1915. (Abendblatt).

Die Riesenschlacht im Osten.

Windau besetzt. — Rückzug über den Narew. — Die bevorstehende Entscheidung bei Krasnostaw. — 45 000 Gefangene.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Juli.
(M.M. Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlaufe des Tages die Gefechtstätigkeit nachts lebhafter. Ein französischer Angriff auf Souchez wurde abgelehnt. Angriffsversuche südlich davon, wurden durch unsere Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen Oise und den Argonnen vielfach lebhafter Artillerie- und Minenkampf.

Im Argonnerwalde schwächere Angriffsversuche des Gegners ohne Bedeutung.

Auf den Maas höhen südwestlich von Les Eparges und an der Tranchée wurde mit wechselndem Erfolg weiter gekämpft. Unsere Truppen büßten kleinere örtliche Vorteile, die am 17. Juli errungen waren, wieder ein. Wir nahmen 3 Offiziere und 310 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen nahmen Ludum und Schütz. Windau wurde besetzt.

Bei der Verfolgung des bei Alt-Naz geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Poczumierze und nördlich. Westlich von Mitau hält der Gegner eine vorbereitende Stellung; östlich von Popeljanj und Karschanj wird noch gekämpft.

Zwischen Pissa und Szwa verließen die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Narew ab.

Dier sechste deutsche Reserve- und Landwehrruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem jeden feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und Sumpfgelände Hervorragendes geleistet.

Die Armee des Generals v. Gallwitz drang weiter vor. Sie steht jetzt mit allen Teilen an der Narew-Linie, südwestlich von Ostrolenka—Kowo-Georgiewsk.

Wo die Russen nicht in ihren Befestigungen und Brückenspoststellungen Schutz finden, sind sie bereits über den Narew zurückgewichen.

Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 101 Offiziere und 28760 Mann erhöht.

Auch in Polen zwischen Weichsel und Wisla blieben die Russen im Abzug nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Siemna von der Armee des Generalobersten von Bohrsch geschlagene Feind versucht in seiner vorbereiteten Stellung hinter dem Ilzanka-Abschnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen.

Die feindliche Vorstellungen bei Siemna wurden von den Truppen schlesischer Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags erstickt.

Dieselben Truppen sind in der Nacht in die dahinter liegende feindliche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso beginnt die feindliche Linie bei Krasnostaw und Baranow zu wanken. Die Entscheidung steht bevor.

Zwischen oberer Weichsel und Bug dauerte der Kampf, der unter dem Oberbefehl des General-Feldmarschalls v. Rüdensien stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an.

An der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Pilaszowice—Krasnostaw machten die Russen die verzweifeltsten Anstrengungen die Niederlage abzumenden. Eine ihrer Gardebataillionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen.

Weiter östlich bis in die Gegend von Grodowice erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Übergang über die Wolica. Bei und nördlich Sokal, drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgewichen. Nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnostaw versuchte er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten.

Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschallleutnants v. Arz stehende Korps hat allein vom 16.—18. Juli 16 230 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet.

Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum Neuharthen zu halten.

Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser und Hindenburg in Posen.

In der jüngsten Begegnung des Kaisers mit dem Feldmarschall v. Hindenburg im Posenener Schloß schreibt das Posenener Tageblatt:

Posen ist bei dieser Gelegenheit erneut der Schauplatz kaiserlicher Ehrungen und persönlicher Auszeichnungen Hindenburgs geworden. Als der geniale Feldherr nach den großen Siegen in Rußisch-Polen im Winter vom Kaiser zum General-Feldmarschall ernannt wurde, da überreichte der Kaiser, zum Besuch der Ostfront aus dem Westen herbeieilend, Hindenburg in Posen, der Vaterstadt des siegreichen Russenbesiegers, persönlich den Feldmarschallsstab. Hindenburg, der sein Winterquartier in unserer stolzen Kaiserhals aufgeschlagen hatte, durfte damals die Ehre haben, den obersten Kriegsherrn als Gast an seiner Tafel zu sehen, wobei der Kaiser geäußert haben soll: „Na, Hindenburg, das hätte ich mir auch einmal nicht träumen lassen, daß ich in meinem Posenener Schloß Ihr Gast sein würde.“ Der Kaiser wohnte damals, da das Kaiserhofsloß mit Einquartierung belegt war, hier in seinem Salonwagen. Und auch diesmal wurde Hindenburg, der aus seinem Hauptquartier vom Kaiser nach Posen befohlen worden war, von dem Monarchen mit solcher Auszeichnung und Liebendwürdigkeit behandelt, daß der erfolgreiche Heerführer auch den jetzigen Aufenthalt in steter und dankbarer Erinnerung behalten wird. Er wurde bei seiner Ankunft durch ein kaiserliches Auto vom Bahnhof abgeholt und nach dem kaiserlichen Messdienstloß geleitet, hier vom Oberhofmarschall des Kaisers empfangen und zu Seiner Majestät geleitet. Hindenburg wurde dann zur kaiserlichen Frühstücksstafel gezogen, bei der sowohl der Kaiser wie die Kaiserin ihrer besonderen Wertschätzung gegenüber Erzengel v. Hindenburg in der herzlichsten Weise Ausdruck gaben. Eine besondere Aufmerksamkeit durfte er darin erblicken, daß ihm als Gastgäster dieselben Räume angewiesen worden waren, die ihm durch seinen monatelangen Aufenthalt in denselben während des letzten Winters lieb und vertraut geworden waren und von denen aus die Befehle zu den wichtigsten Vorhängen auf dem östlichen Kriegsschauplatz ausgegangen waren. Daß bei der Anwesenheit Hindenburgs in Posen auch eine mündliche Aussprache des Kaisers mit ihm über die Kriegslage stattgefunden hat und daß das ein für den ganzen Feldzug bedeutungsvolles Ereignis war, ist selbstverständlich. Im ganzen deutschen Volk wird man freudige Genugung empfinden, wenn man hört, daß der Kaiser in seiner ritterlichen Art erneut Veranlassung genommen hat, Erzengel v. Hindenburg zu ehren. Es erblickt darin den Tribut des Dankes den unser — bis auf einzelne Teile des unglücklichen Ostpreußens — von der Russennot befreit gehaltenes Vaterland dem Oberbefehlshaber im Osten schuldet, dessen Taten niemand besser nach ihrem vollen Wert zu würdigen weiß wie unser Kaiser, der auch in dieser schweren Zeit wieder in so vielen Fällen und besonders auch Hindenburg gegenüber gezeigt hat, wie gerecht und wohlwollend er besondere Verdienste um Gott und Vaterland zu belohnen versteht.

Vergebliche russische Abwehrversuche.

m. Köln, 19. Juli. (Preis-Zel.) Aus dem Kriegspressebüro wird berichtet: Die kämpfende verbündete Armee im Raum nordwestlich und östlich von Bradnyja sowie oberhalb Krasnostaw haben sich zu einem Angriff in breiter Front entwidelt. Die Abwehrversuche der Russen, die großen Truppenmassen in diesem Raum angehäuft haben und über frisch aufgestellte Munitionsbestände verfügen, sind ab; dennoch gelang es heute Nacht in stellenweise um ein kräftiges Stück zurückzudringen. An verschiedenen Punkten sind sie aus ihren Stellungen geworfen. Die Poststellungen sind sämtliche im Besitze der Verbündeten.

Erlaß des Großfürsten Nikolai an das russische Volk.

Kowoje Wrenja und Suwet vom 11. Juli bringen den folgenden Erlaß: Da von abelgestimmten und übernerwöhnten Leuten absichtlich lästige Gerüchte verbreitet worden, die einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen erregen und sich den Anschein geben, als ob die von ihnen hervorgebrachten Pogroms sich nur gegen die Untertanen der mit Rußland Krieg führenden Mächte richteten, bringt der Oberkommandierende zur allgemeinen Kenntnis:

In dem ganzen russischen Reich sind von deutschen, österreichischen und türkischen Untertanen hauptsächlich Kranke, Geiseln oder im Dienste unserer Arme stehende Landwehrrückgelassenen, sollte es außerdem auch einigen uns feindlichen Untertanen auf betrügerische Art gelungen sein, in Rußland zu bleiben, so soll doch jedermann wissen und fest überzeugt sein, daß die Behörden solche Leute aufsuchen und austreiben.

Pogroms jeder Art, auch wenn sie von tief patriotischem Gefühl eingegeben sind, bringen uns, was die Ereignisse der jüngsten Zukunft unüberleglich bewiesen haben, Schaden, und zwar nicht nur dem, den man plant, sondern dem ganzen russischen Volk. Indem sie die arbeitenden Massen von ihrer eigentlichen Tätigkeit wegzziehen, können sie einen Stillstand in der Verwirklichung alles für die Arme Notigen herbeiführen.

Urteile französischer Militärkritiker.

Paris, 19. Juli. (M.M. Nichtamtlich.) Die Militärkritiker besprechen ausführlich die letzten Ereignisse auf der russischen Front und erklären:

Die russischen Tagesberichte seien unklar und verworren, jedoch man kein richtiges Bild von der Lage gewinnen könne. Die deutsche Offen-

sive an der Karolofront überrasche sowohl durch die Blüchtheit, als auch die breite zum Offensivvorstoß eingeleitete Front. Die Militärkritiker sind der Ansicht, daß es der russischen Heeresleitung durch Verstärkungen, welche von anderen Frontstellen entnommen werden müßten, gelingen könnte, der deutschen Offensiv-Einheit zu bieten. Allerdings sei die Eisenbahnlinie Warschau — Wilna — Petersburg schwer bedroht.

Die letzten Ereignisse zwangen die Russen an den Flügeln bei Lublin—Cholm und Lomoja-Braschnj weit zurückzugehen. Es sei besser in diesem Fall die Frontlinie zu verdrängen und hinter die Weichsel zurückzugehen. Es sei für die Arme wichtiger, sich der Umfassung zu entziehen und die Kraft der eigenen Armee zu bewahren, als sich um einige Kilometer Landes willen den schweren Gefahren auszusetzen.

Der „Radical“ erwartet den Beginn einer entscheidenden Schlacht, deren Ergebnis eine unmittelbare Rückwirkung auf die französische Front haben wird.

Erlaß des Großfürsten Nikolai an das russische Volk.

Kowoje Wrenja und Suwet vom 11. Juli bringen den folgenden Erlaß: Da von abelgestimmten und übernerwöhnten Leuten absichtlich lästige Gerüchte verbreitet worden, die einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen erregen und sich den Anschein geben, als ob die von ihnen hervorgebrachten Pogroms sich nur gegen die Untertanen der mit Rußland Krieg führenden Mächte richteten, bringt der Oberkommandierende zur allgemeinen Kenntnis:

In dem ganzen russischen Reich sind von deutschen, österreichischen und türkischen Untertanen hauptsächlich Kranke, Geiseln oder im Dienste unserer Arme stehende Landwehrrückgelassenen, sollte es außerdem auch einigen uns feindlichen Untertanen auf betrügerische Art gelungen sein, in Rußland zu bleiben, so soll doch jedermann wissen und fest überzeugt sein, daß die Behörden solche Leute aufsuchen und austreiben.

Pogroms jeder Art, auch wenn sie von tief patriotischem Gefühl eingegeben sind, bringen uns, was die Ereignisse der jüngsten Zukunft unüberleglich bewiesen haben, Schaden, und zwar nicht nur dem, den man plant, sondern dem ganzen russischen Volk. Indem sie die arbeitenden Massen von ihrer eigentlichen Tätigkeit wegzziehen, können sie einen Stillstand in der Verwirklichung alles für die Arme Notigen herbeiführen.

Die russischen Tagesberichte seien unklar und verworren, jedoch man kein richtiges Bild von der Lage gewinnen könne. Die deutsche Offen-

sive an der Karolofront überrasche sowohl durch die Blüchtheit, als auch die breite zum Offensivvorstoß eingeleitete Front. Die Militärkritiker sind der Ansicht, daß es der russischen Heeresleitung durch Verstärkungen, welche von anderen Frontstellen entnommen werden müßten, gelingen könnte, der deutschen Offensiv-Einheit zu bieten. Allerdings sei die Eisenbahnlinie Warschau — Wilna — Petersburg schwer bedroht.

Die letzten Ereignisse zwangen die Russen an den Flügeln bei Lublin—Cholm und Lomoja-Braschnj weit zurückzugehen. Es sei besser in diesem Fall die Frontlinie zu verdrängen und hinter die Weichsel zurückzugehen. Es sei für die Arme wichtiger, sich der Umfassung zu entziehen und die Kraft der eigenen Armee zu bewahren, als sich um einige Kilometer Landes willen den schweren Gefahren auszusetzen.

Der „Radical“ erwartet den Beginn einer entscheidenden Schlacht, deren Ergebnis eine unmittelbare Rückwirkung auf die französische Front haben wird.

Erlaß des Großfürsten Nikolai an das russische Volk.

Kowoje Wrenja und Suwet vom 11. Juli bringen den folgenden Erlaß: Da von abelgestimmten und übernerwöhnten Leuten absichtlich lästige Gerüchte verbreitet worden, die einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen erregen und sich den Anschein geben, als ob die von ihnen hervorgebrachten Pogroms sich nur gegen die Untertanen der mit Rußland Krieg führenden Mächte richteten, bringt der Oberkommandierende zur allgemeinen Kenntnis:

In dem ganzen russischen Reich sind von deutschen, österreichischen und türkischen Untertanen hauptsächlich Kranke, Geiseln oder im Dienste unserer Arme stehende Landwehrrückgelassenen, sollte es außerdem auch einigen uns feindlichen Untertanen auf betrügerische Art gelungen sein, in Rußland zu bleiben, so soll doch jedermann wissen und fest überzeugt sein, daß die Behörden solche Leute aufsuchen und austreiben.

Pogroms jeder Art, auch wenn sie von tief patriotischem Gefühl eingegeben sind, bringen uns, was die Ereignisse der jüngsten Zukunft unüberleglich bewiesen haben, Schaden, und zwar nicht nur dem, den man plant, sondern dem ganzen russischen Volk. Indem sie die arbeitenden Massen von ihrer eigentlichen Tätigkeit wegzziehen, können sie einen Stillstand in der Verwirklichung alles für die Arme Notigen herbeiführen.

Indem er das Augenmerk darauf richtet, daß in der jetzigen Zeit das ganze russische Volk alle seine Handlungen und Gedanken auf die Unterjüngung der russischen Armee richten muß, die seit und unablässig ihr Leben zum endgültigen Siege führen wird, ruft der Oberkommandierende die Verwirklichung zu völliger Ruhe und kräftiger Arbeit auf in der festen Überzeugung, daß alle echten Krieger der Aufrechterhaltung der Ordnung im Reich, die für siegreiches Handeln unserer Armee unbedingt notwendig ist, entgegenkommen werden.

Wir müssen bedenken, daß wir zur Befreiung des Segens nicht nur möglichst viel seiner Feinde töten und gefangen nehmen, sondern auch die seelische Festigkeit und Laskraft im Volk und in der Armee aufrechterhalten müssen.

Auf Befehl des Stadthauptmanns von Petersburg ist dieser Erlaß in allen Fabriken und Werkstätten Petersburgs anzuschlagen.

Der Balkan.

Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen.

□ Berlin, 19. Juli. (Bon u. Berl. Büro.) Ueber den Stand der türkisch-bulgarischen Verhandlungen erfahren wir: Die Türkei hat eine Reihe von Zugeständnissen gemacht. Darnach handelt es sich darum, daß auch Bulgarien sich zu Gegenangeboten bereit erklärt. Natürlich würde dies zugleich eine Festlegung der bulgarischen Politik bedeuten und dies will Zar Ferdinand einwirken vermeiden. Indes ist zu erwarten, daß, wenn neue Schritte im Osten kommen, worauf man mit Sicherheit rechnen kann, die Russen immer weiter zurückgedrängt werden, es Radoslawow gelingt, den amnoch zaudernden Zaren umzustimmen.

Rückkehr in Sofia.

m. Köln, 19. Juli. (Priv.-Tel.) Die königliche Zeitung meldet aus Sofia: Fürst Bohenlohe ist Samstag vom König empfangen worden.

Der Krieg mit Italien.

Der italienische Bericht.

Rom, 19. Juli. (WZ. Nichtamtlich.) Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag: Man meldet keine für uns günstige Trossen in der Gegend von Triest, Trentino und Kärnten. Am 16. Juli verursachte das Feuer unserer schweren Artillerie gegen feindliche Werke am Verbalbos Explosionen und eine Feuerbrunst, die lange andauerte. An der Isonzo-Front ist die Lage unverändert. Ges. Cadorna.

Was den Italienern vom östlichen Kriegsschauplatz berichtet wird.

„Giornale d'Italia“ vom 14. Juli bringt in Fortsetzung einen Bericht Corradis aus Triest. Nach Jambroder Nachrichten in Schweizer Zeitungen geben österreichische Verstärkungen an die Sublimar-Front, wo die Russen siegreich vordringen. Die Russen schlagen bei Jambro die Oesterreicher trotz ihrer Ueberzahl und nahmen 2 ungarische Bataillone gefangen. In Krakau fand unter Erzbischof Friedrich ein Kriegsrat statt, wohl um hohe Offiziere abzufragen, die an den schweren Niederlagen schuld sind. Wahrscheinlich steht ein allgemeiner Rückzug der Oesterreicher und Deutschen von der Ostfront bevor. (Beitrag.)

Die Wiener Presse ist angewiesen, dies für notwendig zu erklären unter Hinweis darauf, daß jetzt ein allgemeiner Angriff gegen die entmutigten Italiener gerufen erdweine. Dies

Das Ergebnis der bisherigen Isonzokämpfe.

Italienische Kriegsbriefe von Paul Schweder. Im Küstenlande, im Juli 1915.

Der erste Akt des italienisch-österreichischen Krieges ist zu Ende. In zwei groß angelegten, jedoch vergeblichen Offensiven haben die Italiener, wie ich es an dieser Stelle bereits voraussetzte, sich an der Isonzofront den Schicksal eingekauft und liegen nun, ratlos und ziellos, mit 80.000 Toten und Verwundeten, fast in verfallenen Schlachtfeldern, in der sie vor rund zwei Monaten, vom Südwesten her vorstoßend, aufmarschiert sind. Wenn man bedenkt, daß Italien diesen Krieg nicht etwa erst in diesen letzten zwei Monaten vorbereitet, sondern seit Jahren erwogen und alle seine Kriegsmittel erschöpft hat, vor allem auch in den vergangenen 9 Monaten des Weltkrieges durchaus in der Lage gewesen ist, alle Maßnahmen zum endgültigen Vordringen in Ruhe zu treffen, die möglichen Durchbruchstellen an der dritten Isonzofront dieses Weltkrieges festzustellen und seine Oesterreichern bis zum Tage der Kriegserklärung schlagfertig zu machen, so ist die gegenwärtige Kriegslage für Italien nichts weniger als erfindlich. Es kommt noch hinzu, daß Italien gerade an der entscheidenden Stelle eine schwere Niederlage erlitten hat; denn es kann selbstverständlich keinen Zweifel unterliegen, daß kein Durchbruch gegen die Isonzofront und auf das natürliche Durchbruchloch zwischen Görz

und Montebelluna gerichtet werden sollte, und daß die nebenbei laufenden Operationen vom Stiller See bis zu den Julischen Alpen nur Augenwaller waren. Das Ziel jeder italienischen Offensive gegen Oesterreich-Ungarn muß naturgemäß Wien oder Budapest sein. Wohl mag in irrenden Kreisen Italiens der Wunsch rage geworden sein, in allererster Linie sich des Trentino und Triests zu bemächtigen. Aber höher als die politischen mußten in Italien die strategischen Rücksichten stehen, und so hat sich denn auch die Offensive Cadornas fast ausschließlich auf der Basis von dem Krain-Raiffe herab bis Montebelluna bewegt.

Die Kriegslage im Westen. Deutsche Flieger über Dünkirchen.

□ Berlin, 19. Juli. (Bon u. Berl. Büro.) Aus Genf wird der „N. Z.“ gemeldet: Dünkirchen wird in letzter Zeit wieder, wie von dort aus berichtet wird, von deutschen Fliegern heimgejagt. So wurde am Dienstag Morgen Alarm in der Stadt geschlagen. Bald darauf erschienen am Horizont fünf deutsche Flugzeuge, welche auf die Stadt Bomben abwarfen. Am Mittwoch früh wurden weitere Flieger gemeldet. Sie kamen aus verschiedenen Richtungen und schlugen die Richtung nach Dünkirchen ein. Die Spezialkanonen des verhängenen Logers in Dünkirchen traten in Tätigkeit, sobald die Flieger auf ein Feld des ersten Flugzeuges hin, das immer näher kam, feuer machte, ohne Bomben vorher abzuwerfen zu haben. Man glaubt, daß diesem Fliegerbesuch eine Beschießung Dünkirchens mit schwerkalibrigen Kanonen folgen wird.

Die Stimmung in Frankreich.

Ausgerechnet zum französischen Nationalfeste, so schreibt „Le Temps“ von den „Tag“ vom 15. Juli, erlangen die Deutschen einen Vorteil in den Argonnen, der von den Franzosen zur Niederlage des Kronprinzen gesehelt wurde. Kein Wunder, daß den Franzosen das sehr unangenehm war, denn der Präsident wollte doch eine patriotische Kundgebung veranstalten; — daher auch die durchgemachte Verzicht. Poincaré hielt eine begeisterte Rede im Invalidentempel, die, wie im Kriegsausgang, noch immer auf den alten Ton gestimmt war: Durchhalten bis zum äußersten, niemals nachgeben usw. Das ist die Auffassung, die von amtlicher Seite in Frankreich immer wieder aufgewärmt und von einem großen Teil, wenn nicht dem größten Teil des französischen Volkes geteilt wird. Sie ist gegründet auf die Ueberzeugung, daß Frankreich Deutschland „klein kriegen“ und „verkleinern“ wird, und zwar demnach, daß es nie wieder eine Gefahr für Frankreich werden kann. Die Zukunft allein kann lehren, ob diese Auffassung richtig ist. Aber daß sie immer wieder und so lärmend verkündigt und daß jeder, der anders denkt, als schlechter Patriot, Feigling oder dergleichen niedergeschrien wird, weist darauf hin, daß eine Gegenströmung im Gange ist, sei es unter denen, die da glauben, daß die Deutschen doch nicht besiegt werden können, oder bei denen, die da meinen, daß die beste Sicherung für einen langen Frieden nicht in einer „Versämneterang“ Deutschlands liegt. Doch ganz gewiß sind die so Denkenden in Frankreich noch weit in der Minorität, was auch durch die unglückliche Aufnahme des Friedensmanifes der deutschen Sozialdemokratie bewiesen wird.

Die französischen Berichte.

Paris, 19. Juli. (WZ. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Die Nacht war verhältnismäßig ruhig. Es ist nichts zu melden außer einigen Artillerie-Aktionen in Belgien, bei St. Georges und im Artois bei Souchez. Der deutsche Angriff, welcher am 16. gegen die Stellungen, welche wir bei Fontenelle erobert hatten, gerichtet war, wurde von zwei Bataillonen ausgeführt, welche nach dem auf dem Gelände gemachten Bestellungen beträchtliche Verluste erlitten.

Paris, 19. Juli. (WZ. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend: Im Artois ziemlich heftige Kanonade um Souchez. Etwas sehr großkalibrige Granaten

und Bomben gerichtet werden sollte, und daß die nebenbei laufenden Operationen vom Stiller See bis zu den Julischen Alpen nur Augenwaller waren. Das Ziel jeder italienischen Offensive gegen Oesterreich-Ungarn muß naturgemäß Wien oder Budapest sein. Wohl mag in irrenden Kreisen Italiens der Wunsch rage geworden sein, in allererster Linie sich des Trentino und Triests zu bemächtigen. Aber höher als die politischen mußten in Italien die strategischen Rücksichten stehen, und so hat sich denn auch die Offensive Cadornas fast ausschließlich auf der Basis von dem Krain-Raiffe herab bis Montebelluna bewegt.

Selbstverständlich ist es ein Ding der Unmöglichkeit für den Kriegsbereitschaftler, jede einzelne Phase der vielen Einzel- und Kleinkämpfe an der ausgebreiteten Isonzofront, die sich einweisend aber gar zeitlich zusammenfassend auf Berggipfeln und in tiefen Talschluchten, an Hüpfen und Eisenbahntrecken abspielen. Als Schritt für Schritt in die Welt zu telegraphieren, wenn er sich nicht dem Verdacht aussetzen will, seine Schlachtenüberlegungen vom Dornau einisch aus Wiener Reichsführern und Ele John Reichs ins indischen Kriegsbüro zusammengebrochen zu haben. Man mag den Berichterstatter, der dazu instande ist, um seine Wünsche benehnen. Aber der Kriegsbereitschaftler soll in erster Linie auf Nichtigkeit und dann erst auf Nichtigkeit sein. Damit erst abet er seine Tätigkeit. Dies vorausgesetzt, werde ich mich bemühen, am ein Bild der jetzigen Lage zu geben. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Oesterreich, wie alle unabhängigen Leute, durch den italienischen Treubruch überrascht wurde. Selbstver-

wurden auf Arras geschleudert. Auf den Montebelluna ziemlich lebhaft in Aktion. Die eroberten Güter morgen durch einen Gegenangriff des Schöngrenenfeld auf der Südküste der Souvignerschicht zurück, welches der Feind gestern abend besetzte. Im Laufe des Tages erfolgte ein neuer deutscher Angriff, welcher von einer Beschießung mit brennender Flüssigkeit begleitet war. Der Feind wurde zurückgeworfen. Bei diesem Kampf fügten wir dem Feind sehr schwere Verluste zu und nahmen 2 Offiziere und über 200 Soldaten, welche drei verschiedenen Bataillonen angehörten, gefangen. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

Italienische Kavallerie für Frankreich. m. Köln, 19. Juli. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Zeitung“ meldet aus Paris: Von der italienischen Grenze verlautet, daß in letzter Zeit etwa 50.000 Kavalleriekräfte aus Italien nach Frankreich besiedelt worden seien, da Italien die Kavallerie jetzt nicht brauche. Die betreffenden italienischen Kavallerietruppen seien entweder demobilisiert oder anderen Truppen zugewiesen worden.

Paris, 19. Juli. (WZ. Nichtamtlich.) Nach dem „Temps“ hat der Kriegsminister Maßnahmen getroffen, damit die Mannschaften der Reserve-Territorialarmeen von 43 bis 46 Jahren, welche an der Front Dienst tun, von der Front in die Depots zurückgebracht und durch Mannschaften jüngerer Jahreshlassen ersetzt werden.

Paris, 19. Juli. (WZ. Nichtamtlich.) Der „Veit Parisien“ meldet aus Le Havre: Die belgische Armee erhielt eine neue Kapfsbedeckung. Die Mützen nach russischem Schnitt, welche eingeführt wurden, werden durch die frühere belgische Mütze in Kasern ersetzt. Die neue Kapfsbedeckung soll leichter und weniger sichtbar sein als die frühere. In der Mütze befindet sich ein Kapselgehäuse aus leichtem Stoff.

Geheimnisvolle Brände im Mersey.

Die „Morning Post“ vom 14. Juli schreibt: Großer Schaden wurde durch ein aus unbekanntem Urhaden entstandenes Feuer an Bord des Dampfers „Helmgarth“ angerichtet. Der Dampfer hatte eine Ladung Salpeter und lag im Dock auf der Vorkamms-Seite des Mersey. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Leute an Bord sich nur mit Schwereigkeit retten konnten. Innerhalb der letzten Monate erfolgte in den Docks eine Anzahl geheimnisvoller und kostspieliger Brände. Erst vor einer Woche wurde eine große Menge Salpeter in derselben Gegend auf die gleiche Weise vernichtet. Die Häufigkeit dieser Brände ist ein unbehagliches Gefühl aus.

England und seine Kolonien.

Rotterdam, 19. Juli. (Von unserem Berichterstatter.) In den parlamentarischen Kreisen Englands hat es großes Aufsehen erregt, daß der noch in London weilende Ministerpräsident von Kanada, Borden, eine Einladung erhielt, einer Sitzung des englischen Kabinetts beizuwohnen. Das ein Minister aus den Kolonien zu einem Ministerrat in England zugelassen wird, ist eine Neuheit. Man glaubt demzufolge, daß damit der erste Schritt gemacht wurde, einen großen Rat zu bilden, in dem alle englischen Kolonien ihre Vertreter haben werden.

Der Gefangenenaustausch.

Konstanz, 19. Juli. (WZ. Nichtamtlich.) Der heute vormittag 8.30 Uhr hier eingetroffene schweizerische Sanitätszug brachte 66 Mann. Sie wurden in der bisher üblichen

händlich war schon im Frieden die Grenze gesichert, aber wirkliche Kriegsvorbereitungen waren doch nur im kleinen Umfang getroffen. Wenn die Italiener die Isonzofront, die sie später bei Plava und bei Görz ansetzten, gleich in den ersten Kriegstagen gegen die österreichischen Linien geworfen hätten, dann hätte ihnen nach Ansicht maßgebender militärischer Kreise der Durchbruch gelungen müssen. Wenn Cadorna wirklich der große Herrführer ist, als den ihn seine Bewunderer ausposaunen, dann mußte ihm auch der strategische Grundriss bekannt sein, daß

Entscheidungskämpfe nur in der Ebene geschlagen werden. Er mußte also durchbrechen, auch aus dem Grunde, um sein Prestige als Anführer zu wahren. Besitzt er neben seinem strategischen Können auch noch einige Kenntnisse in der Psychologie, dann wird er auch wissen, daß ein Volk wie das italienische in einem Angriffskrieg nur getragen werden kann durch siegreiche Kämpfe gleich zu Beginn des Feldzuges. Jetzt sitzt er vor der Übermut und hat bereits ein Viertel seines Verres nutzlos geopfert.

Warum Cadorna trotz der ihm zur Verfügung stehenden Uebermacht nur so zögernd vordrängte, seine Truppen nach und nach einsetzte, kann man vorläufig nur ahnen; es spielen da wohl Momente mit, die nicht nur auf politischem und militärischem Gebiete liegen. Jedenfalls hat diese Langsamkeit des italienischen Oberbefehlshabers in den ersten Kriegstagen es den Oesterreichern ermöglicht, wenigstens an die wichtigsten Grenz-

Weise herzlich empfangen. Auch sie waren in der Schweiz wieder ganz besonders freundlich mit Blumen und Geschenken bedacht worden. Bis her wurden 1700 schwerverwundete Franzosen aus Konstanz abtransportiert. Deutsche Schwerverwundete sind bisher 600 hier angekommen, des Weiteren aber 900 Sanitätsmannschaften. Ein Zug mit 700 französischen Sanitätsmannschaften ist gestern aus Konstanz abgegangen.

Konstanz, 19. Juli. (WZ. Nichtamtlich.) Zum Empfang der gestern hier eingetroffenen Sanitätsmannschaften war auch Prinz Max von Baden wieder auf dem Bahnhof erschienen. Nach ihrer Vernehmung bei der die Mannschaften wieder lebhaft begrüßen über die ihnen in Frankreich zuzuführende Behandlung äußerten, wurden sie beim Mittagessen durch Oberleutnant und Adjutant Künig in herzlicher Ansprache begrüßt. Am Nachmittag machten die Sanitätsleute einen Ausflug nach Waldhaus „Jorat“, wo sie von der Stadt mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Bei der um 4.30 Uhr erfolgten Abfahrt des Zuges fand sich auf dem Bahnhof eine sehr große Menschenmenge ein, diesen Scheidenden das herzlichste Lebensgefühl zu senden.

Rücktritt des türkischen Botschafters in Berlin.

□ Berlin, 19. Juli. (Bon u. Berl. Büro.) Die Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritt des derzeitigen türkischen Botschafters wird heute in diplomatischen Kreisen bestätigt. Es ist auch möglich, daß Saffi Pasha zum Nachfolger des Scheidenden anzuweisen sei. Die Gründe für die Abberufung Mahmud Ruffas Pashas liegen vermutlich auf dem Gebiet inner-türkischer Politik. Von uns ist jedenfalls der Rücktritt des hier überaus wohlgeleiteten Diplomaten nicht betrieben worden. Daß durch den Botschafterswechsel keine Wendung in den Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei eingeleitet werden soll, versteht sich wohl an Rande.

Munition! Organisation!

Berlin, den 14. Juli 1915.

Unsere Feinde sind neuerdings übereinstimmend zu der Ueberzeugung gelangt, daß der bisherige Mißerfolge ihrer Kriegsführung hauptsächlich auf zwei bei ihnen, nicht aber bei uns bestehende Mängel zurückzuführen sei, auf ihren Mangel an Munition, besonders Artillerie-Munition, und an „Organisation“. Man begegnet bei ihnen nicht selten der Meinung, daß es nur der Mangel dieser Abstände bedarf, um uns zu zermalmen. In England, in Frankreich und in Russland werden die äusseren Anstrengungen hierzu gemacht. Dabei beruht uns die Frage nahe, ob sie den dort erhofften Erfolg haben werden.

Was zunächst die Munitionfrage betrifft, so ist Mangel an Munition im Kriege gleichbedeutend mit empfindlichem Mangel. Indessen sind Munitionsmangel und Munitionsmangel keine feststehenden Begriffe, vieles Schiefen ist nicht gleichbedeutend mit erfolgreichem Schießen. Und auch abgesehen hiervon bedingt die reichste Ausstattung einer Armee mit Geschützen und Munition, selbst im Stellungskriege, keineswegs den Erfolg. Die Durchbruchschlacht von Reube Chobelle (10. bis 12. März d. J.) leiteten die Engländer mit einem mehrstündigen Schmelzen aus so zahlreichen Geschützen ein, in wie der angrenzenden, mit Artillerie verhältnismäßig nur schwach versehenen Front gegenüber bei ausgiebiger Aus-

stellungen mobile Truppen heranzuführen. Dazu kam, daß Oesterreich, als von vornherein in der Defensive befindlich, sich die Linie auszuweichen konnte, an der es den Feind „erwarten“ wollte.

Der österreichische Generalstab hat hier, mit der Kriegserklärung von 15 Monaten ein, Verteidigungslinie geschaffen, die, durch die Räder noch angedeutet, unterhalb, den deutschen Einien in Belgien und Frankreich gleichwertig ist. Weiter kam den Oesterreichern hier ausgezeichnetes und erprobtes Material an teilschweren Truppen zur Verfügung. Später, wenn sich die Kräfte des Generalstabes einmal öffnen werden, wird man erfahren, bis zu welchem Grade die reichsten Waffenbestände auch hier unten an der Isonzofront für militärische Zweck nutzlos gemacht worden sind. Teilweise wird ja hier

Der Krieg im ewigen Wech

geführt, in Höhen bis zu 3000 Metern. Es sind Schanzenschanzen in diesen Regionen überhand nicht weg. Während der Wintermonate ist die Sonne mit ihren Strahlen die obersten Schichten hinweg und macht das Wasser daraus nur noch gefährlicher, weil es in der Nacht wieder eine glatte gefrorene Oberfläche bildet. Auf Plava, über die sich sonst nur der gelbte Nebelstreifen hinweggetragen hat, wird gegen den Feind angegangen werden. Nicht nur die Angel der Italiener, auch die Weisheit der Berge haben manchen trauen Oesterreichern in die Spalten und Risse der Gletscher gehoben, und der beste Ruf der Gletscher erkennen, daß da unten mancher liegt, der nie wieder die Sonne schauen wird.

nutzung des Raumes aufgestellt werden konnten. Und sie verschossen in dieser Schlacht nach ihrer eigenen Angabe mehr Munition als in dem ganzen zweijährigen Burenkrieg. Gleichwohl endete die Schlacht damit, daß die Engländer zwar in den Besitz des Dorfes Neuve Chapelle gelangten, im übrigen aber vor der ganzen angegriffenen Front, die sich noch heute im Besitz unserer Truppen befindet, zurückweichen mußten. Ihre Verluste waren größer als die unsrigen, sie betrafen sich auf mehr als 15 000 Mann. Ganz ähnliche Erfahrungen haben die Franzosen schon bei ihrem großen Durchbruchversuch nördlich von Arras gemacht, zu dem der Oberbefehlshaber seine Truppen u. a. durch den Hinweis zu ermutigen versuchte, daß ihr Angriff durch eine so starke Artillerie unterstützt werde, wie noch niemals auf einem Schlachtfelde vereinigt gewesen sei. Auch dieser Durchbruchversuch ist gescheitert, weil die moralische Kraft unserer Truppen sich als stärker erweist als das Schicksal aus Hunderten von verschütteten mit Munition ungeschützten Geschützen. Bieten jedoch Reichtum an Geschützen und Munition keine Gewähr des Sieges im Stellungskriege, so wird im Bewegungskriege ein Übermaß davon durch die Belastung des Heeres mit Fahrzeugen leicht zum Hindernis des Erfolges.

Doch im deutschen Heere der Welt der technischen Kriegsmittel jeder Art, daher auch die Wichtigkeit ausreichender Versorgung des Heeres mit guter Munition, voll genügt nicht, hat der bisherige Verlauf des Krieges ebenso erwiesen, wie er Zeugnis von unserer Befähigung gibt, den Anforderungen der Technik in weitem Maße gerecht zu werden. Aber wir kennen auch die Grenzen des Einflusses, den die technischen Hilfsmittel auf den Verlauf des Krieges ausüben können. Und wenn jetzt unsere Feinde die halbe Welt in Bewegung setzen, um unermessliche Munitionsmengen zu beschaffen, mit denen sie glauben uns vernichten zu können, so bezweifeln wir uns demgegenüber mit der Gewißheit, daß wir, wie lange der Krieg auch dauern möge, über ausreichende Munition verfügen werden, um ihn zu siegreichem Ende zu führen.

Dazu trägt nun allerdings, wie überhaupt zu unserer Wehrkraft, die gesunde Beschaffenheit unseres Staats- und Volkswesens das Beste bei. Das haben auch unsere Gegner unter dem Druck der Schwere des Krieges, auf die bei ihnen die Munitionsbeforschung steht, erkannt. Mit ihrer Miene gesehen sie uns Liebesgaben der „Organisation“ zu und sind nun eifrig bemüht, uns auf diesem Gebiete einzuholen. Aber sie nehmen dabei die Form für das Wesen der Sache, verwechseln Organisation und Organismus. Wohl mag das plan- und kraftvolle Ineinandergreifen und Zusammenwirken aller Staats- und Volkskräfte, das unter den schwierigsten Verhältnissen des gegenwärtigen Krieges der uns von Anfang an vorbildlicher Weise stattgefunden hat, dem Fremden als das gelungene Werk eines geschickten Organismus erscheinen. In Wahrheit ist es das Ergebnis einer Jahrhunderte langen Entwicklung, bei der in harter Schule die Einzelkräfte des Volkes herangeführt und geübt, mit Freiheitsfinn und Selbstbewußtsein, gleichzeitig aber mit Gemeinnutz, Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe so erfüllt worden sind, daß die Eingebung an das Staats- und Volkswohl über die selbstlichen Triebe triumphiert, willige Ein- und Unterordnung neben verantwortungsvoller Selbsttätigkeit besteht. Hervorragenden Anteil an dieser Schulung des Volkes hat der von unseren Feinden begehrt „Militarismus“.

Rum mögen sie uns diese „Organisation“ nachmachen. Aber vor dem Ende des Krieges werden sie nicht weit damit kommen.

v. Mante, General d. Inf. 3. D.

Schwedische Politik.

(Von unserm Berliner Korrespondenten.)
Berlin, 17. Juli.

In Stockholm ist dieser Tage eine Denkschrift erschienen, die auch in Deutschland beachtet zu werden verdient. Sie nennt sich „Schwedens auswärtige Politik im Licht des Weltkrieges“ und versichert, daß sie in gemeinschaftlicher Arbeit von einer Anzahl Historiker, Nationalökonomien, Offizieren, kurz von Hochgelehrten aus den unterschiedlichsten Gebieten geschrieben worden ist; in der Art etwa, wie in diesen Kriegsläufen auch bei uns mancher Denkschrift entstanden ist. Die Herren haben ihre Namen leider nicht hinzugefügt. Sie wünschen so, wie sie erklären, zu vermeiden, daß man sie von vornherein parteipolitisch einschätzte; allein durch das Gerücht ihrer Gründe, die sorgfältige Argumentation, gedachten sie zu wirken. In der Hauptsache sind es wohl die Kreise, die seit einiger Zeit in der Zeitschrift „Det nya Sverige“ (Das neue Schweden) einen Mittelpunkt sich und ein Sprachrohr geschaffen haben und die von dort aus den Kampf für eine aktivere Politik ihres Staates führen. In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, daß sie in ihrer Denkschrift sich als „einige der Jünglinge“ bezeichnen. Sie anerkennen die Verdienste der älteren Generation, die in langer ungetriebener Friedensarbeit sich um die Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse bemüht hat und der es zu verdanken ist, daß bis in die nördlichen Gefilde dieses mit Naturgeschenken so überaus gesegneten Landes blühende Industrien entstanden. Aber sie meinen, daß allgemein so der Boden bereitet wurde, von dem aus die schwedische Nation zu neuen großen Aufgaben fortzuschreiten konnte und wohl auch fortzuschreiten möchte. Insbesondere die Haltung, die Schweden in diesem Weltkriege eingenommen hätte und noch einnehme, scheint ihnen nicht ungefährlich für die Gegenwart und, was ihnen mehr gilt, für die Zukunft. Sie fürchten, wenn ihr Geistesstand bis zum Ende des Krieges Weiche bei sich bleibe, möchte es geschehen, daß Deutschland und Rußland ohne Rücksicht auf die schwedischen Interessen und sogar auf deren Wohl sich einigten und daß dann Schweden nicht mehr wie bisher auf den deutschen Schutz rechnen dürfte. Darauf aber, auf die Jübrigkeit, daß Schweden in einem Konflikt mit Rußland von Deutschland nicht allein gelassen werden würde, hätten sie bislang ihr ganzes Landesverteidigungssystem begründet. Und um solche Rückendeckung sich für weiterhin, auch für alle Zukunft zu sichern, finden sie, daß es Zeit wurde für Schweden, an der Seite Deutschlands in den Weltkrieg einzugreifen.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, über die Politik, die in diesen Vorkämpfen niedergelegt ist, Werturteile abzugeben. Man ist, merkwürdigerweise, in Neutralität gerade gegenüber Deutschland ungemein heftig und leicht geneigt, in jeder kühnen Abwägung schon unerbetene Ratschläge und den Versuch zu unbedenklicher Einmischung zu sehen. Wie die Schweden in den Problemen, die dieser Krieg für sie heraufgebracht hat und dauernd noch heraufzwingt, sich abfinden, ist ihre Sache. Wir in Deutschland haben uns mit der schwedischen Neutralität abgefunden. Wir wissen, daß es die Politik ist, die von der

Weisheit der Nation verlangt und von ihr getragen wird. Die große Epoche der Geschichte, da Schweden nach dem *dominus maris baltici* strebte, ist abgeklungen und gehört der Vergangenheit an. Von ihr reden nur noch die Erinnerungswale von Ribbaldholmen, der Ritterinsel von Stockholm; der Ritterhausfoal mit der überfüllten stolzen, auch in Deutschland bekannte Wappen und die Kirche mit dem Grotte Gustav Adolfs und dem anderen des Eisenkopfes Karls XII.

Seither sind die Schweden ein Volk geworden, das unter grundsätzlichen Bezügen auf weltanschauliches, ehrgeiziges Planen sein Glück im wirtschaftlichen Gedeihen sucht und in Deutschland ist gewiß niemand, der der liebestwürdigen Nation das Behagen an dieser engen, wohlhabenden Welt je mißgönnt hätte. Immerhin wird man mit einiger Genehmigung verzeichnen dürfen, daß in Schweden die Hohl der sorgenden Patrioten sich mehrt, die erkannt haben, welche Gefahr für die Zukunft des Landes der Koloß im Osten bedeutet und wie in dem gottlob ja nun abgeschlossenen Fall russischer Siege sie an ihn geradezu auf Gedeih und Verderb angeknüpft wären.

Wenn die Männer der Denkschrift und des „neuen Schwedens“ fortfahren, im Sinne solcher Erkenntnis auf ihre Landeskarte zu wirken, werden sie ein nützlich Werk tun. Nicht für Deutschland, das sich selber zu helfen gelernt hat, aber im Dienste der eigensten schwedischen Interessen . . .

Anerkennung der Kriegervereine.

Aus einem Schreiben des Generals des II. Armeekorps, Herrn v. Blüthow, an den Geheimen Regierungsrat Westphal, den Geschäftsführenden Vorsitzenden des Preussischen Landes-Kriegerverbandes, bringt der Vorstand dieses Verbandes folgenden Satz zur allgemeinen Kenntnis: „Die herrlichen Erfolge unserer Waffen sind nicht zum kleinsten Teil der hinreißenden Stimmung zu verdanken, die das ganze deutsche Volk befeuert. Und das diese vaterländische Gesinnung jetzt so zum elementaren Ausdruck gelangt ist, verdanken wir mit der jahrelangen, unermüdbar aufklärerischen und selbstlosen Tätigkeit der Kriegervereine. Euer Hochwohlgeboren bitte ich, überzeugt zu sein, daß dies im ganzen Offizierkorps anerkannt wird und daß die Berücksichtigung unserer Kriegervereine aus diesem Kriege bei und allen noch wesentlich gesteigert hervorgehen wird.“ — Hierzu bemerkt der Vorstand des Preussischen Landes-Kriegerverbandes: Wir sind überzeugt, daß diese Anerkennung unserer Bestrebungen die Kameraden mit stolzer Genugtuung erfüllen wird, und daß das Kriegervereinswesen nach dem Kriege sich nicht nur auf seiner hohen Stufe erhalten, sondern auch fortgesetzt an innerem Wert zunehmen wird.

Mannheim.

Keine Geschmackslosigkeiten ins Feld.

Ein Feldgrauer aus Thüringen wehrt sich in einem Schreiben an seine Angehörigen dagegen, daß man Geschmackslosigkeiten ins Feld sende. In dem Briefe heißt es nach der Widmung: „Verehrte Eltern! Wir erhalten hier außer den zahllosen Liebesgaben, für die wir herzlich dankbar sind, auch recht sonderbare Geschenke, die sich durch einen auf solchen Weg zur Schau getragenen

Patriotismus beliebt machen wollen. Ich hab Postträger in Schwarz-Weiß-Rot mit dem Aufdruck „Biel Feind, viel Ehr“, Taschenmesser mit der Aufschrift „Janner feste drauf“, Gegenstände der banalsten Art, die mit dem Eisernen Kreuz geschmückt sind. Die Redensart „Gott strafe England“, die hier im Felde launig gebürt wird — wir haben Besseres zu tun, als Redensarten zu machen — findet man, mit Gummiknappchen aufgedruckt auf Briefen, Postkarten, Bildern, Zeitungen und Zigarrenkästen. Recht geschmacklos erscheinen mir auch Taschentücher mit den Bildern unserer Heerführer. Ist es wirklich etwas Schönes, wenn sich ein Soldat mit dem Porträt Diademburgs die Nase putzen soll? Bewiß, daß alles mag gut gemeint sein und wir wollen solche Geschmackslosigkeiten nicht tragisch nehmen, nur, da es doch den gütigen Spendern darauf ankommt, den Soldaten im Felde Freude zu machen, wird es erlaubt sein, hier einmal auszusprechen, daß solche Dinge in unseren Schützengräben sehr am Orte sind. Mit den Dingen, die uns heilig und wert sind, wollen wir doch keine Körperkultur treiben, und mit solchen Spüssen und Sprücheln braucht man unsere Stimmung wahrhaftig nicht erst zu entflammen. Die ist fest genug, auch ohne patriotische Postträger.“

Angeestellten-Versicherung.

Nachstehendes wird uns von dem hiesigen Ortsausschuß der Vertrauensmänner der Angeestellten-Versicherung mitgeteilt: (Geschäftsstelle Heinrich Langstraße 31, bei dem Vertrauensmann Karl Hanu, Sprechstunden: Montags und Donnerstags Abend 8-10 Uhr).

1. Auszug aus dem Merkblatt des Rentenausschusses über die Beitragsentrichtung während des Krieges.

Die Beiträge zur Angeestelltenversicherung sind im Frieden wie im Kriege von dem Arbeitgeber zu entrichten, der die dem Angeestellten obliegenden Beiträge lediglich im Wege des Gehaltsabzuges einzuziehen darf. Angestellte, die eine an sich versicherungspflichtige Tätigkeit ausüben, bisher aber infolge eines Jahresarbeitsverdienstes von mehr als 5000 Mk. versicherungsfrei gewesen sind, werden versicherungspflichtig, falls ihr Jahresarbeitsverdienst infolge Verminderung ihres Gehaltes auf 5000 Mk. oder weniger herabsinkt. Wird einem Angestellten nur ein Teil seines bisherigen Gehalts gewährt, so sind die Beiträge der entsprechend niedrigeren Gehaltsklasse zu entrichten.

Werden Angestellte zwar den vollen Monat hindurch beschäftigt, jedoch unter Kürzung der bisherigen Arbeitszeit um Tage oder Stunden, so sind die Beiträge der entsprechenden Gehaltsklasse und nicht etwa 8/100 des gezahlten Entgelts zu entrichten. Versicherte, die infolge Verminderung ihres Gehaltes in eine niedrigere Gehaltsklasse als die bisherige eintreten, können in der bisherigen Gehaltsklasse bleiben, falls sie mindestens 6 Beitragsmonate in dieser auf Grund der Versicherungspflicht zurückgelegt haben. Bis zum vollendeten 25. Lebensjahre können Versicherte ohne Weiteres in eine höhere Gehaltsklasse eintreten, als der Höhe ihres Jahresarbeitsverdienstes entspricht.

Der Arbeitgeber ist aber nur dann zum höheren Beitrag verpflichtet, wenn dies vereinbart worden ist. Die Beiträge sind zu entrichten, solange das Angeestelltenverhältnis fortbesteht und Entgelt gewährt wird.

Auch solche fortlaufenden Bezüge, die als Unterstützung bezeichnet werden, sind als beitragspflichtiges Entgelt anzusehen. Auch ohne Beitragsleistung werden diejenigen Monate, in denen ein Versicherter zur Erfüllung der Wehrpflicht in Friedens-, Mobilmachung- oder Kriegszeit eingesetzt gewesen ist oder in Mobilisations- oder Kriegszeit freiwillig militärische Dienstleistungen verrichtet hat, als Beitragsmonate angerechnet, soweit es sich um die Jubiläumlichkeit der freiwilligen Weiterversicherung und um die Anwartschaft handelt, vorausgesetzt, daß vorher bereits mindestens ein Monatsbeitrag geleistet worden ist.

Im Hochland fiel der erste Schuß.
Das war auch vorauszusehen, denn von der Kriegsfrente Italiens gegen Oesterreich-Ungarn, die auf 511 Kilometer verordnet wird, entspringen 400 Kilometer auf bergiges und hügeliges und nur 51 Kilometer auf ebenes Gelände. Erst wenn man die Karte zur Hand nimmt und die so vielfach genutzte Geographie verfolgt, wird man die Zahl von 511 Kilometern für richtig anerkennen und zugleich einen Einblick in die Schwierigkeiten gewinnen, die aus der Verteidigung dieser langgestreckten Front erwachsen. Die Trioler Landesbesitzer dürften als erste Truppen der Doppelmonarchie die schwarzen Fahnen in Feindesland tragen. Wenn dieses erste Zusammentreffen der Gegner auch ohne Einfluß auf den weiteren Gang der Operationen bleiben mußte und geblieben ist, so verdient es doch von einem getreuen Chronisten aufgezeichnet zu werden als

Der historische Ausgangspunkt der italienisch-oesterreichischen Kämpfe.

und weil es ferner von vornherein ihre so verschiedene militärische Auffassung charakteristisch beleuchtet.
Am 25. Mai traf in einem oesterreichischen Stabsquartier im südlichen Tirol die Meldung ein, daß italienische Truppenteile von Capriate her im Anmarsch seien. Da die Nachrichten aber unsicher lauteten, entließ sich der österreichische Befehlshaber, einen Aufklärungsvorstoß über die Grenze zu unternehmen. Mit einem 70 Mann und zwei Maschinengewehren klanderten die Oesterreicher nördlich von Capriate, als in das Städtchen zwei Kompanien Ita-

liener einrückten. Sie benahmen sich, als wenn sie sich in voller Sicherheit und tiefem Frieden befänden, legten die Gewehre und ihr Gepäck ab und mochten es sich in einigen Stübchen bequem. Nur am Orkanstange, aber auf der den Oesterreichern abgewandten Seite, hielten sie Wachen auf, wahrscheinlich, um nicht von einem ihrer eigenen höheren Offiziere überfallen zu werden. Diese günstige Gelegenheit ließen sich die Oesterreicher nicht entgehen. Mit ihren beiden Maschinengewehren machten sie einen Feuerüberfall aus einer Entfernung von etwa 100 Metern, und es kam, wie es kommen mußte, die beiden Kompanien fielen vor den 70 Oesterreichern

unter Zurücklassung vieler Toten, ihrer Gewehre und der Ausrüstung in die Hände.
Tag keine Gefechte war, wie schon betont, nur von lokaler Bedeutung, aber im Bereich mit anderen, ähnlich verlaufenden, hatte es den großen moralischen Wert, das Selbstbewußtsein der Oesterreicher zu stärken, ihnen deutlich zu zeigen, daß nicht Gewehre und Geschütze, sondern Männer die Schlachten schlagen und gewinnen. — Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch

der erste größere Gebirgskampf zu betrachten, den der Tonalepaß sah. Er führt zwischen der Ostlergruppe einerseits, der Abamello- und Presanella-Gruppe andererseits vom italienischen Tal der Abba ins steilste Tal Vermiglio und nach Sulberg. Die 3000 Meter hohe Abamellogruppe ist nur zum Teil italisches Gebiet, der Rest gehört zu Italien. Zwischen den beiden Gebirgsgruppen läuft der 3000 Meter hohe Berg Lago di Corno, ein kleiner

Saumweg, der im ersten Drittel des Juni der Schauplatz des ersten Gebirgskampfes war. Den Angriff hatten vier italienische Bataillone ausgeführt, aber 1000 Mann blieben. Ihr Vorhaben wurde durch lebhaftes Geschützfeuer auf die Nachbarschaften. Nach dem in Galtien und in künstlich-Polen erprobten Rezept ließen die Oesterreicher die Feinde bis auf 600 Meter heranrücken und erschütterten dann ein verändertes Schmelz- und Maschinengewehrfeuer. Erfolg:

Die Italiener stürzten in voller Auflösung zurück. Der belagerten die italienischen Soldaten auch zum ersten Male die Wirkung der schweren österreichischen Artillerie zu spüren. Als sie am nächsten Tage ihren Angriff erneuerten, und zwar mit mehrfacher Übermacht, gelang es ihnen tatsächlich, in die erste Verteidigungslinie der Oesterreicher einzudringen. Der italienische Generalkommandobericht machte daraus einen großen italienischen Sieg, er vergaß aber hinzuzufügen, daß die Italiener durch die 30. Gemütskörper-Röster unter späteren Umständen aus den eroberten Stellungen wieder vertrieben wurden. Als Angriffstruppen hatten die Italiener hier Soldaten herangezogen, die bereits in Triebholz gekämpft hatten. Der österreichische Bericht gab auch zu, daß sich diese Truppen mit großer Tapferkeit schlugen und sich im Nahkampf hartnäckig wehrten, aber der Erfolg blieb ihnen verweigert. Bisher hatte Herr Cadorna in seinen Weiterberichten, die feinerseit so viel Anlaß zur Verleumdung, es sorgfältig vermieden, von Verlusten zu sprechen. Nach den Kämpfen am Tonalepaß mußte er

zum ersten Male melden, daß die Verluste schwer gewesen seien. Man darf daher ruhig dem österreichischen Bericht glauben, der davon berichtet, daß die Italiener enorme Verluste erlitten. U. a. wurden

dreimal italienische Regimenter völlig ausgerieben, so daß sie nicht einmal mehr als Kadetten für Neuaufstellungen durch Ersatztruppen dienen konnten. Sämtliche Offiziere der Regimenter waren tot, verwundet oder gerieten in Gefangenenschaft. Das war ein typischer Gebirgskampf, und die Oesterreicher hatten hier den Vorteil der Stellung für sich. Wenige Tage später sah die Frontlinie über

die erste Niederlage der Italiener in der Öbrut. Sie hatten die österreichischen Stellungen westlich von Görz unter Feuer genommen und tagelang einen Hagel der schwersten Geschosse verregnet. Unter diesem Geschosshagel glaubten sie die Oesterreicher so erschüttert, daß sie einen Infanterieangriff wagten, der in dritter Front angelegt war. Die Oesterreicher beobachteten auch hier ihre alte Methode. Der Feind wurde auf mehrere hundert Meter herangeführt, dann brach das österreichische Geschützfeuer aus Front und Flanken los und riß die Reihen der Stürmenden nieder.

Die geschiedenen hatten Eingekesselte, im Gebirge und in der Öbrut. Man als Schlußwort für die ganze Reihe der größeren und kleineren Zusammenstöße betragen werden, die vom Triglavmassiv bis hinauf nach Roncoleone in den bisherigen Kriegstagen stattfanden.

